

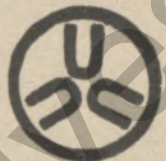
# Hütten-Zeitung

des

Schalfer Vereins



Vereinigte Stahlwerke Aktien-Gesellschaft



11. Jahrgang

Zuschriften sind unmittelbar an die Schriftleitung „Hüttenzeitung“ zu richten

17. April 1931

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet

Nr. 8

## Kapitalzerstörung und Kapitalnotwendigkeit

Man wundert sich heute über die Abwanderung deutschen Kapitals und deutscher Unternehmen nach dem Ausland, sieht mit Besorgnis das unaufhörliche Anwachsen der Konkursziffern, Stilllegungsanzeigen und der Arbeitslosigkeit, den Niedergang der doch so hoch entwickelten deutschen Wirtschaft. Sehr einfach: Weil man in Deutschland den ursächlichen Zusammenhang zwischen Steuerhöhe, Zinsertrag und Arbeitsbeschaffung bzw. Konkurrenzfähigkeit mit Rücksicht auf liebgewordene Parteilehren und der sich daraus ergebenden Folgen bisher nicht einsehen und verstehen wollte; mit anderen Worten, weil man in Deutschland seit Jahren eine planmäßige Kapitalzerstörung vorgenommen hat.

Wenn auch die Arbeitslosigkeit in gewissem Grade eine internationale Erscheinung ist, deren Ursachen klarzulegen hier schon verschiedentlich unternommen wurde, so ist sie doch in Deutschland zweifellos verschärft worden durch diese nun schon jahrelang betriebene kapitalfeindlich eingestellte Steuer- und Wirtschaftspolitik. Die deutsche Finanzkunst erschöpfte sich bisher darin, immer neue, immer unmöglichere Steuern auszufüllen, und auf der Suche nach neuen „Steuerquellen“ der Wirtschaft bis in die feinsten Verzweigungen nachzukriechen. Trotzdem wurde nichts getan — diesen Vorwurf mußten wir uns auch von dem Reparationsagenten Parker Gilbert gelegentlich seines Schlussberichts über die deutschen Reparationen vom 15. Juni 1930 vor allen Nationen machen lassen —, um unsere Ausgaben den Steuererträgen anzuheben (ja sogar Ueberüberschüssen aus den Jahren 1924/25) anzupassen, geschweige denn für die Zeiten der Not Reserven anzusammeln.

Die Höhe der Steuern und öffentlichen Abgaben ist innerhalb der letzten fünf Jahre in einem Maße gestiegen, daß der Geschäftsgewinn und -verdienst — aus dem allein ja nur Neuanlagen, Betriebsverbesserungen usw. bezahlt und Reserven geschaffen werden können — auf einen solch verschwindend geringen Betrag herabgedrückt worden ist, daß die Unternehmertätigkeit jeden Reiz verloren hat und das Risiko gerade in der heutigen Zeit in keinem Verhältnis mehr zum Gewinn steht. Es gibt Firmen, die innerhalb der letzten fünf Jahre ihr gesamtes Aktien- oder Betriebskapital an den Steuerfiskus verloren haben!! Mit ungeheuren Steuerjahren hat man dem Unternehmer, Gewerbetreibenden oder Handwerker den Hauptanteil des Geschäftsertrages weggesteuert, ohne sich im mindesten darum zu kümmern, ob ihm die er-

forderlichen Kapitalien zur Weiterführung seines Geschäftes und Unternehmens verblieben. Dem Landwirt, dem Weinbauer geht es nicht viel besser. Der Steuerfiskus holt ihm das letzte Stüd Vieh aus dem Stalle, das letzte Faß Wein aus dem Keller, wenn er seine Steuern nicht bezahlen kann.

Außer der Uebersteuerung hat auch die Ausgabenwirtschaft der öffentlichen Hand die Zerstörung des Privatkapitals mit verursacht. Und wenn kürzlich Reichskanzler Dr. Brüning in Ostpreußen und Oberschlesien erklärte: „Mit der Methode der Vergangenheit geht es nicht mehr weiter. Sparen, sparen, sparen wird die Devise der nächsten Jahre, ja des ganzen nächsten Jahrzehnts sein“, so kann man nur bedauern, daß es zehn Jahre gedauert hat, ehe man sich an verantwortlicher Stelle zu dieser Ansicht durchrang. Staat, Kommunen und Parlamente haben einer Ausgabefreudigkeit gehuldigt, die sich auf die Dauer nicht einmal ein reiches Land hätte leisten können. Welcher Aufwand, welche Verschwendung ist vor aller Augen mit Steuergeldern und Sozialbeiträgen getrieben worden! Mittel, die man heute bitter notwendig gebrauchen könnte, sind für Brunf- und Luxusbauten, für neue Rathäuser, Finanzämter, Krankenkassen, Arbeitsämter, Stadions, Dienstautos, Botschaften im Ausland, völlig überflüssige Gesandtschaften der einzelnen Länder untereinander, für den parlamentarischen Apparat, luxuriös ausgestattete Dienstwohnungen für Minister, Empfänge ausländischer Potentaten, Galadiners bei Kongressen usw. uff. ausgegeben worden!

Die Zerstörung des in der Wirtschaft arbeitenden Privatkapitals wurde aber auch auf wirtschaftlichem Gebiet betrieben: Jahre hindurch haben Reich, Länder und Gemeinden einen Betrieb, einen Gewerbezweig nach dem anderen „gemeinnütziger Interessen wegen“ in eigene Regie übernommen, von den Lokomotiv-Reparaturwerkstätten angefangen bis zu den berühmten „Beschaffungsbüros“ usw. Unternehmer und Gewerbetreibende mußten zusehen, wie die unlautere Konkurrenz der öffentlichen Betriebe mit den von der Privatwirtschaft aufge-

brachten Steuergeldern finanziert und auch trotz vielfacher Verluste weiter unterhalten wurden.

Nicht wenig hat auch die von der Regierung bisher gestützte und unterstützte Lohnpolitik dazu beigetragen, die Betriebe unrentabel zu machen. Arbeitsmarkt, Arbeitsverhältnis, Arbeitszeit und Löhne wurden schematisch geregelt, durch den Staat oft maßgebend mitbestimmt und durch Parteinteressen stark beeinflusst. Von 45 Milliarden Löhnen und Gehältern, die jährlich in Deutschland bezahlt werden, sind 75 Prozent gesetzlich oder tariflich gebunden, also alle diejenigen Posten, die für die Berechnung der



Der startbereite Ballon Piccards am 14. September 1930 im Bodenvind; deutlich sichtbar die Gurte und der zugebundene Pöschelansack (Zum Aufsatz „Piccards Höhenaufstieg“ von Obering. G. Raven auf Seite 3 der vorliegenden Ausgabe)

31351/4



Selbstkosten von wesentlicher, teilweise sogar von ausschlaggebender Bedeutung sind. Es bedurfte erst fünf Millionen Arbeitsloser, um den Reichsarbeitsminister a. D. Brauns davon zu überzeugen, „daß das Lohnkonto ein so wichtiger Bestandteil der Gesteuerungskosten ist, daß an ihm nicht vorübergegangen werden kann“. (Metallschiedspruch Berlin 9. 11. 30.)

Die unmittelbare Folge der verkehrten Lohnpolitik war eine durchgreifende Rationalisierung und Mechanisierung aller Betriebe und Unternehmen. Tausende von Angestellten und Arbeitern bezahlten die Irrlehre von der Steigerung der Kaufkraft der Massen durch höhere Löhne mit dem Verlust ihrer Arbeitsstelle, Tausende von kleinen Existenzen blieben auf der Straße . . .

So wurde nach und nach das Kapital zur Schrumpfung gebracht, beschlagnahmt, zerstört und zur Abwanderung ins Ausland verführt. Jetzt, nachdem sich die katastrophalen Folgen dieser unsinnigen Steuer-, Wirtschafts- und Sozialpolitik nicht mehr länger bemänteln lassen, sinnt man darüber nach, wie man die Wirtschaft wieder „ankurbeln“, die Arbeitslosen wieder beschäftigen könnte. Aber man wird mit Notstandsarbeiten, „Lohnsenkungen“ und „Preisabbau“ aus der Wüstenei der deutschen Wirtschaft solange keinen Wundergarten machen können, solange man sich nicht regierungsseitig und in allen Parlamenten ausnahmslos zu einer grundsätzlichen Umkehr unserer Steuer- und Ausgabenpolitik entschließt und in erster Linie die riesigen Verwaltungskosten und öffentlichen Tarife (Reichsbahn und Reichspost eingeschlossen) radikal herunterdrückt, um der Wirtschaft von dieser Seite her die nötige Erleichterung zu verschaffen. Es ist des weiteren eine Selbstverständ-

lichkeit (schon im Hinblick auf unsere Tributverpflichtungen), daß wir unsere Finanzen endlich mit größter Gründlichkeit und mit Geiz (nicht nur Sparlichkeit!) in Ordnung bringen. Wie kann von Regierungsseite von Preis- und Lohnabbau gesprochen werden, wenn man auf der anderen Seite lustig weiterbesteuert? (Biersteuer, Getränkesteuer, überhöhte Bürgersteuer, Zigarettensteuererhöhung, Kassensteuer, Musikinstrumentensteuer usw.) Wann kommt endlich die durchgreifende und  $x$ -mal angekündigte Finanz- und Verwaltungsreform? Wann verschwinden die überflüssigen öffentlichen Unternehmungen? Wann wird dadurch endlich wieder freies Feld für Unternehmer, Handel und Gewerbe geschaffen? Wann werden öffentliche Unternehmen und Verbrauchergenossenschaften endlich grundsätzlich ebenso besteuert wie jeder Privatbetrieb? „Vor dem Gesetz ist jeder Deutsche gleich“ (Art. 109 der Reichsverfassung!) und „Die Ordnung des Wirtschaftslebens muß den Grundsätzen der Gerechtigkeit . . . für alle entsprechen“. (Art. 151 der Verfassung!) Wann werden wir unsere Sozialpolitik nach dem Leistungsvermögen der Wirtschaft einstellen? Wann wird die Erkenntnis kommen, daß nur eine mit Ueber-schutz arbeitende Wirtschaft dem Staat und den Kommunen die nötigen Einnahmequellen sichert, daß Uebersteuerungen die Wirtschaft zum Trümmerfeld machen?

Das Eine ist sicher: ehe man nicht dem Kapital wieder einen größeren Anteil am Wirtschaftserfolg sichert, wird es zu keiner durchgreifenden Aenderung der Wirtschaftslage in Deutschland kommen, soweit sie nicht eine Teilerscheinung des internationalen Konjunkturrückganges ist.

Wann werden wir endlich tun, was wir nun schon seit Jahren wissen?

## Bedenken über unsere Schulen

Der Andrang zu den Höheren Schulen und zu den Universitäten hat in Deutschland ein Ausmaß angenommen, das die Regierungen zu Gegenmaßnahmen zwingt. Im Jahre 1913 genügte 9000 Abiturienten, um den Bedarf des damals an Gebiet wesentlich größeren Vaterlandes zu decken. Im Jahre 1929 stieg die Zahl auf 25 000 und im Jahre 1930 auf etwa 30 000. Dabei weiß man nicht, wo die jungen Leute bleiben sollen, ob sie nun weiter studieren oder nicht. Hinzu kommt, daß etwa 300 000 Schüler im Jahre die Höhere Schule vorzeitig verlassen. Sie haben dann lediglich eine Halbbildung, mit der sie in der Praxis nicht gut fahren.

Es ist deshalb notwendig, daß das deutsche Volk sich darüber klar wird, ob sein bisheriges Bildungsziel noch berechtigt ist. Bereits in der Vorkriegszeit schrieb der Ingenieur Max Eyth einen Vers, in dem er gegen die Ueber-schätzung der gelehrten Ausbildung Stellung nahm:

„Und den Schulsack, vergiß den Schulsack nicht,  
Um den uns der Erdkreis beneidet,  
Erfreu' dich an seinem schönen Gewicht,  
Solange dein Rücken es leidet.  
Doch hab' er ein Loch, hübsch lang und weit,  
Wenn nötig, gebrauche die Schere,  
Damit er beim Wandern im Laufe der Zeit,  
Sich heimlich und schmerzlos entleere.“

Die geistige Vorbildung wird immer in gewissem Umfange, so wie sie bisher erfolgte, unentbehrlich sein für die eigentlichen wissenschaftlichen Berufe. Im übrigen aber kommt es darauf an, daß, abgesehen vom Bestand, auch die übrigen wertvollen Kräfte des Menschen angeregt und gefördert werden. Für viele Berufe sind sie weit wichtiger. Es muß Rücksicht genommen werden auf Anlage, Neigung und Arbeitsfreude. Für die Tüchtigkeit im Leben besagt ein Schulzeugnis an sich noch recht wenig. Urmüchigkeit, schonzeitige Veranlagung, Charakterstärke und andere Eigenschaften sind an vielen Stellen des Lebens weit nötiger als ein großes Wissen, mit dem man in der Praxis dann nichts anfangen kann.

Nun hat der Drang zur Höheren Schule die Folge, daß die Volksschule geradezu „ausgeklümmt“ wird, nicht nur von guten, sondern sogar von mittleren Begabungen. Das ist ein unhaltbarer Zustand. Die Volksschule darf nicht zu einer Schule für unter dem Durchschnitt Begabte herabsinken. Sonst kann sie ihre außerordentlich wichtigen Aufgaben nicht erfüllen. Bezeichnend sind Erfahrungen, die das Deutsche Institut für technische Arbeitsschulung gemacht hat durch Prüfungen bei Volksschulentlassenen Lehrlingen im Laufe von acht Jahren. Es ergaben sich Versager im Rechnen von 60 bis 70 %, bei einfachen, sogenannten eingekleideten Rechenaufgaben sogar bis zu 97 %. Zeichenproben wurden in 39 % der Fälle schlecht und zu 26 % sogar sehr schlecht beurteilt. Die Rechtschreibung ergab in 29 % der Fälle mittlere und in 14 % schlechte und sehr schlechte Ergebnisse. Eines der größten westdeutschen Industriewerke mußte sogar in den Lehrplan seiner Industrieschule wieder Rechtschreibung und Leseübungen aufnehmen! Weil die Kinder auf der Volksschule nichts Rechtes gelernt hatten, mußte die Industrie auf eigene Kosten den Unterricht nachholen.

Wir leben in einer Zeit fürchterlicher Finanznot und ungeheurer Anspannung der Steuern. Auch aus diesem Gesichtspunkt kann die gegenwärtige Fehlleitung der Jugend im Schulwesen nicht weiter gebuldet werden. Der Deutsche Städtetag hat noch unlängst darauf hingewiesen, daß zwar Ersparungen im Schulwesen da eine Grenze hätten, wo Unterrichtserfolg und Gesundheit bei Einschränkungen Schaden nehmen würden. Aber

auch bei Beobachtung dieser Grenze könnte noch sehr viel gespart werden. Der Oberbürgermeister der Stadt Essen, Dr. Bracht, erklärte vor kurzem: „In der Vorkriegszeit hatten die Eltern der Schüler 50 Prozent des Geldes selbst zu tragen, heute bezahlen sie kaum 25 Prozent, und die Elternbeiräte drängen ständig auf neue Ausgaben. Wozu die ungeheure Mehrbelastung des Staatsäckels? Nur damit Menschen aufgezogen werden, die bei der Ueberfüllung aller akademischen Berufe unglücklich werden!“

Auf die höhere Schule gehören nur solche Kinder, deren Eltern von vornherein die Absicht haben, sie später auf die Universität zu schicken. Wenn die Eltern aber auf Grund der Veranlagung ihrer Kinder und ihrer Einkommensverhältnisse lediglich eine Vorbildung für das praktische Leben wünschen, die etwa mit dem früheren „Einjährigen“ gleichzusetzen ist, so ist es weit richtiger, wenn sie ihre Kinder von vornherein auf eine andere Schule schicken, z. B. die Mittelschule. Sie erweisen damit ihren Kindern einen Dienst, weil sie nicht mit überflüssigem Ballast beladen werden und nur das lernen, was sie wirklich brauchen können. Es ist nicht richtig, daß es in Deutschland vor dem Kriege ein sogenanntes Bildungsvorrecht gegeben habe. Tüchtige Leute sind auch im alten Deutschland aus kleinsten Anfängen, aus bescheidenen Verhältnissen zu höchsten Ehren gelangt. Man braucht nur an den Generalpostmeister Stephan, Großadmiral Tirpitz und viele unserer berühmtesten Generale zu denken. Wir müßten dahin gelangen, daß man sich in Deutschland auf den Sinn einer wahren Demokratie befinnt. Darunter ist zu verstehen, daß ein Volksgenosse im anderen den vollberechtigten Menschen achtet und ehrt, ganz gleichgültig, an welcher Stelle im Arbeitsprozeß er steht und wie er sich seine Kenntnisse und Fähigkeiten erworben hat. Vor kurzem ging durch die Presse das Bild eines Handwerkers, der seinen zweifachen Doktor gemacht hat, weil er Interesse am Studium hatte, der dann aber ruhig wieder in seine Schreinerwerkstatt zurückkehrte, zu seinem ehrbaren Handwerk. Das ist die Gesinnung, die wir in Deutschland brauchen. Schiller hat einmal gesagt: „Der Mensch ist verehrungswürdig, der den Posten, wo er steht, ganz ausfüllt. Sei der Wirkungskreis noch so klein, er ist in seiner Art groß. Wie unendlich mehr Gutes würde geschehen und wieviel glücklicher würden die Menschen sein, wenn sie auf diesen Standpunkt gekommen wären.“

Ein besonderes Wort gebührt der nationalen Erziehung der Jugend. Es ist in weiten Kreisen nicht verstanden worden, daß der preußische Kultusminister Grimme die Schulen nicht angewiesen hat, des Reichsgründungstages zu gedenken. Ohne die Gründung des Reiches würde auch der heutige Staat nicht bestehen. Deshalb muß die Reichsgründung jedem Deutschen, gleichgültig welcher Partei er angehört, ein Festtag sein. Der Minister hat später erklärt, er habe von einem Erlaß an die Schulen abgesehen, weil er die Feier der Reichsgründung für selbstverständlich gehalten habe. Leider sind wir aber in Deutschland noch nicht so weit wie andere Länder, daß solche Dinge, über die in der Tat nichts zu diskutieren sein sollte, als selbstverständlich aufgefaßt werden. Eine Reihe von Schulen hat dann auch in der Tat infolge der Unterlassung des Ministers der Reichsgründung nicht gedacht, während der preußische Kultusminister aus weit weniger wichtigen Anlässen die Schulen ausdrücklich angewiesen hat, zu feiern. Unverständlich ist auch, daß man in Preußen bemüht ist, die jahrhundertalten Namen einzelner Universitäten abzuschaffen, weil sie an tote Monarchen erinnern. Es darf sich z. B. die Universität Königsberg nicht mehr „Albertina“ nennen, nur weil ein deutscher Ordenshochmeister vor 400 Jahren die Universität gegründet und ihr den Namen gegeben hat. Eine solche Mißachtung der Ueberlieferung ist nicht schön. Sie stört auch den inneren Frieden.

Unsere Schulen sind ein wichtiges Kulturgut, das nicht gut genug geschützt werden kann. Jedem Begabten soll der Weg zur Ausbildung offen stehen, mag er aus einer Bevölkerungsschicht stammen, aus der er will. Die deutschen Schulen haben in der Welt immer einen guten Ruf gehabt. Wir müssen alles daransetzen, unsere Volksbildungsstätten auf der Höhe zu erhalten, auf der sie immer waren.



# Piccards Höhenaufstieg

Von Oberingenieur E. Raven, Gelsentirchen

(Nachdruck verboten)

Professor Piccard hat sich vor kurzem wieder nach Augsburg begeben, um seinen wissenschaftlichen Höhenaufstieg, der befanntlich im September 1930 nicht zustande kam, erneut vorzubereiten.

Obwohl in der Tagespresse sehr viele sich oft widersprechende Berichte über das Piccard'sche Projekt erschienen sind, wird es unsere Leser interessieren, einige sachliche Angaben über die Absichten Piccards, seinen Höhenballon und über die Möglichkeit der Durchführung seines Höhenaufstieges zu erhalten.

Wer ist Piccard und was will er?

Piccard ist Schweizer Staatsangehöriger und Professor an der Brüsseler Universität; er ist nicht nur Wissenschaftler, sondern auch Freiballonführer und hat schon eine größere Zahl von Ballonfahrten mit Erfolg durchgeführt. Als Physiker und Meteorologe beabsichtigt er, den wissenschaftlichen Höhenaufstieg, der vor dreißig Jahren die beiden deutschen Gelehrten Besson und Süring auf eine Höhe von 10 800 Meter brachte, unter Benutzung der modernsten physikalischen Meßinstrumente und eines neuzeitlichen Höhen-Freiballons zu wiederholen.

Die Höhe die der Besson-Süring'sche Ballon „Preußen“ erreicht hat, gilt bis heute noch als „Refordhöhe“. Ein Amerikaner, der vor einigen Jahren diesen Reford überbieten wollte, soll eine Höhe von 12 000 Meter erreicht haben. Da er aber bei diesem Unternehmen das Leben eingebüßt hat, konnte eine Bewertung seines Aufstieges nicht erfolgen.

Höhen von 12 000 Meter sind schon mehrfach von Flugzeugen erreicht worden, diese eignen sich jedoch nicht zur Vornahme wissenschaftlicher Messungen.

Piccard, dem es ebenso wie den beiden deutschen Gelehrten fern liegt, eine Höhenrekordfahrt zu machen, will die physikalischen und meteorologischen Verhältnisse (Temperaturen, Feuchtigkeit, Staubgehalt, Luftelektrizität usw.) in den Höhen zwischen 13 000 und 16 000 Meter, der sogenannten Stratosphäre, studieren und damit der Wissenschaft dienen. — Zur Beschaffung des Ballons, der wissenschaftlichen Instrumente und für die Durchführung des Aufstieges hat der belgische Staat Piccard eine größere Summe zur Verfügung gestellt.

Wie sieht der Piccard'sche Höhenballon aus?

Mit Rücksicht auf die große Höhe, die Piccard erreichen will, weicht sein Höhenballon in vielen Teilen ganz wesentlich von den bekannten Sportballonen ab. Statt des üblichen Ballonkorbes, den auch Süring und Besson benutzten, verwendet Piccard eine Kabine in Kugelform, die aus

Aluminiumblech hergestellt ist und luftdicht abgeschlossen werden kann. Die Kugel (siehe Abbildung 1) hat einen Durchmesser von 2,10 Meter. Im Innern der Kugel stehen auf seitlich angebrachten Regalen die Instrumente, die natürlich auch eine Verbindung mit der Außenatmosphäre haben, elektrische Batterien, Sauerstoffflaschen zur Lufterneuerung und Ballast aus Bleisand, der, wenn noch größere Höhen erreicht werden sollen, durch eine besondere Vorrichtung abgeworfen werden kann. In der oberen Kugelhälfte sind verschließbare Einsteigeöffnungen (Mannlöcher) und Glasfenster (sogenannt: Bullaugen) zum Zwecke der Beobachtung und Beleuchtung. Um auch von der geschlossenen Kabine aus das Ventil des Ballons bedienen zu können, besitzt die Kugelgondel eine Rillenscheibe, die vom Kugelinnern durch einen Kurbelmechanismus gedreht wird. Die darüber gelegte Ventilscheibe kann also, ähnlich wie das Zugseil einer Bauwinde, nach Belieben auf- oder abgerollt werden. Neben all diesen Einrichtungen bietet die Kugel genügend Raum zum Aufenthalt für zwei Personen, Piccard und seinen Assistenten Dr. Ripser. Man wird fragen: Warum ist die Kugel luftdicht abgeschlossen? Befanntlich nimmt der Luftdruck bei zunehmender Höhe ab. Während wir in Seehöhe einen normalen Luftdruck von 760 m/m Quecksilbersäule messen, zeigt unser Barometer in den Bergen z. B. bei 1000 m fast 100 m/m weniger, bei 3000 m nur noch 525 m/m und in 10 000 m Höhe schon weniger als 200 m/m; bei 16 000 m ist der Druck nicht mehr weit von 100 m/m entfernt. Selbst bei stärkster Atemgymnastik erhält bei einer derartig „dünnen“ Luft die menschliche Lunge nicht mehr die zum Leben erforderliche Sauerstoffmenge. Sauerstoffapparate versagen sehr leicht, deshalb hat Piccard vorgezogen, seine Messungen in der geschlossenen Kugelkabine, bei einem Luftdruck, wie man ihn auf der Erde gewöhnt ist, vorzunehmen. Die Kugel selbst ist so stark konstruiert, daß sie den inneren Überdruck gegenüber dem geringen Außendruck aushält. Bei Höhen unter 5000 Meter werden die Mannlöcher wieder geöffnet.

In den beabsichtigten Höhen wird Piccard Temperaturen von 50 bis 60° unter Null antreffen. Dagegen ist wieder die wärmende Wirkung der durch keine Dunstschicht geschwächten Sonnenstrahlen sehr groß. So kann man schon bei normalen Ballonfahrten in 4 bis 5 000 Meter Höhe, wo Temperaturen von 15° keine Seltenheit sind, getrost Rock und Weste ausziehen und hat dabei das Gefühl einer Hochsommertemperatur. Am nach Belieben die strahlende Wärme der Sonne ausnützen zu können, hat Piccard die eine Kugelhälfte schwarz gefärbt.



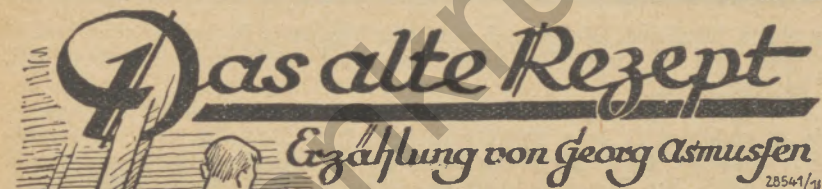
Abb. 1: Die Kugelkabine Piccards mit Korbring und Keinen, Einsteigeöffnung, Bullauge über der Rillenscheibe. Links: Aufenthalt eines Meßinstrumentes

gekabine, bei einem Luftdruck, wie man ihn auf der Erde gewöhnt ist, vorzunehmen. Die Kugel selbst ist so stark konstruiert, daß sie den inneren Überdruck gegenüber dem geringen Außendruck aushält. Bei Höhen unter 5000 Meter werden die Mannlöcher wieder geöffnet.

In den beabsichtigten Höhen wird Piccard Temperaturen von 50 bis 60° unter Null antreffen. Dagegen ist wieder die wärmende Wirkung der durch keine Dunstschicht geschwächten Sonnenstrahlen sehr groß. So kann man schon bei normalen Ballonfahrten in 4 bis 5 000 Meter Höhe, wo Temperaturen von 15° keine Seltenheit sind, getrost Rock und Weste ausziehen und hat dabei das Gefühl einer Hochsommertemperatur.

Am nach Belieben die strahlende Wärme der Sonne ausnützen zu können, hat Piccard die eine Kugelhälfte schwarz gefärbt.

## Merkst du Gefahr, gleich welcher Art — dann hilf' sofort, da viel gespart!



Erzählung von Georg Asmusen

Es war zu jener Zeit, wo man Schnelldrehstäble, naturharten Stahl und dergleichen noch nicht kannte, und wo der Dreher mit allerlei Härtemitteln sein Heil versuchte, wenn er ein besonders hartes Stück oder Gußteile zu bearbeiten hatte, in denen glasharte „Tränen“ oder Schlackenstellen allen Angriffen trotzen. Es war damals, als die Wandergesellen von alter Art durch die Städte und Dörfer

zogen, in den Werkstätten und Fabriken um Arbeit ansprachen, und wenn sie unter sich waren, in der Kundensprache redeten. So einer war Korl Rod, der in der Maschinenfabrik von Bollmann & Sohn an der großen Drehbank stand. — „Der Mann da bringt ein feines Stück Arbeit für mich“, sagte er, als der Knecht von der Bergmühle zwei schwere Walzen am Tor ablad. Man wälzte sie denn auch richtig an seine Bank. Bald kam der Meister und sagte: „Rod, sobald Sie die Göpelwelle fertig haben, nehmen Sie die Walzen auf die Bank. Sauber abdrehen! Es hat Eile!“

„Die kann ich denn ja in Afford machen“, erwiderte Korl Rod schnell.

Der Meister lachte: „Das möchten Sie wohl! — Sie setzen nur den Span an und stecken dann die Hände in die Taschen, das andere macht die Bank.“

„Aber den Verstand dazu muß ich doch hergeben“, meinte Korl Rod. Der Meister ließ denn auch mit sich reden, und sie einigten sich über den Preis. Am Nachmittag schon hatte er die erste Walze auf der Bank. Er

spannte seinen besten Stahl ein und setzte den Span an. Er ließ die Bank nicht zu schnell laufen; mit jeder Umdrehung verbreiterte sich der glatt abgedrehte Rand am rechten Ende der Walze.

Eine Weile stand Korl Rod am Reißstod seiner Bank, schlug die Arme übereinander, pfiß und sah herausfordernd nach den Leuten hinüber, die am Schraubstod mit Feile und Meißel hantierten, als wollte er sagen: „Um so was zu können wie dies hier, muß man Dreher gelernt haben!“

Weil es ihm nun nicht ganz klar war, ob sie auch richtig verstanden, was er ihnen auf diese Weise sagen wollte, und weil die „Bleischulter“ mit ihren Feilen zu viel Lärm machten, um hören zu können, was er ihnen zurief, ließ er seine fleißige Drehbank alleine weiterarbeiten und ging an die Feilbank heran.

„Mußt recht flietig sien, Hannes, dat od en bäten ruttkümmt bi dien Afford“, ermahnte er den einen.

„Dat magst woll, wat?“ fragte er den andern, der mit einem Kreuzmeißel 'ne breite Rute in ein Gußstück hauen mußte.

Sie verstanden ihn und ärgerten sich, daß sie so schufteten mußten, während er sein Geld mit Spazierengehen verdiente. Korl Rod sah es ihnen an, daß sie sich ärgerten, und so hatte er noch eine Freude mehr. Er guckte dann noch mal nach seiner Bank hinüber, und als er sah, daß sie ruhig und geduldig weiterarbeitete, ging er durch die Hintertür auf den Hof und unterhielt sich mit dem alten Hofsund Vulkan, der vor seinem Hause an der Kette lag: „Wir beide haben's gut, Vulkan!“ sagte er, und Vulkan gab ihm recht, denn er blinzelte Korl Rod verständnisvoll an und wadelte mit den Ohren. Nach einer kleinen halben Stunde



28542/16

... schlug die Arme übereinander und pfiß ...



Durch eine sinnreiche Drehvorrichtung läßt sich die schwarze (die Wärme- strahlen aufnehmende) Kugelfläche der Sonne zuzehren, wenn es in der Kugel zu kalt wird und umgekehrt die silberglänzende (die Wärmestrah- len zurückwerfende) Seite, wenn es in der Kugel zu warm wird. Die Kugelfläche ist nach An- gabe Piccards in Belgien ange- fertigt. Alle übrigen Teile, ins- besondere die Ballonhülle und das Leinenwerk sind in der altbekannten Augsburger Ballonfabrik von A. Riedinger hergestellt. Vom Hofe dieser Fa- brik aus soll auch der Aufstieg stattfinden. Die Hülle aus gum- miertem Baumwollstoff hat Ku- gelform, wie unsere gebräuch- lichen Leuchtgasballone, jedoch hat sie ein sieben- bis zehnmal so großes Fassungsvermögen wie diese.

Masse und Konstruktion sind aus Abbildung 2 zu ersehen. Aus Gründen der Gewichtser- sparnis hat man den sogenann- ten „nehlosen“ Ballon gewählt. Ähnlich wie bei den militäri- schen Fesselballonen und den Parsevallluftschiffen sind die Aus- laufleinen, an denen die Gon- del aufgehängt ist, durch einen Gurt mit parabelförmigen Lap- pen mit der Hülle verbunden. Ein ähnlicher Gurt mit Gänse- füßen im oberen Drittel der Hülle soll die Befestigung der Halteleinen während der Füllung und vor dem Start er- möglichen.

Zur Einleitung des Abstieges befindet sich am höchsten Punkte der Hülle ein Manövrierventi- l und zur raschen Ent- leerung bei der Landung eine Reißbahn. Ventil und Reiß- bahn können durch Leinen, die durch getrennte Stoffstutzen nach unten geführt sind, von der Ka- bine aus bedient werden.

Wie bei allen wissenschaft- lichen Hochfahrten ist zur Fül- lung des Ballons Wasser- stoffgas vorgesehen. Dieses Gas, mit dem auch unsere Zeppeline gefüllt werden, hat eine Tragkraft von 1,1 bis 1,2 kg je cbm. Da das Gesamtge- wicht des Ballons einschließlich Kabine, Ausrüstung, Besatzung und Ballast noch keine 2200 kg wiegt, geben 2200 cbm Wasser- stoff dem Ballon einen genügend großen Auftrieb. — Da sich das Gas bei zunehmender Höhe und abnehmendem Druck der Atmosphäre ausdehnt, füllt

man auch auf der Erde nicht mehr als 2200 cbm Gas in die Hülle. Schon ehe eine Höhe von 14 000 Meter erreicht ist, hat eine siebenfache Aus- dehnung des Gases stattgefunden und der Ballon wird so prall, daß das überschüs- sige Gas durch den geöffneten Pöschelansatz austritt.

Der geplante Höhengaufstieg Piccards ist kein phanta- stisches Unternehmen, denn es läßt sich leicht rechnerisch nachweisen, daß der Ballon eine Höhe von 14 bis 16 000 Meter erreichen kann, wenn nicht wäh- rend des Hochsteigens durch Luft- eintritt in die Hülle eine Gas- verschlechterung stattfindet. Es darf aber angenommen werden, daß Piccard gegen diesen Miß- stand Vorkehrungen getroffen hat. Schwierigkeiten bereiten nur der Start und die Lan- dung.

In den frühen Morgenstun- den des 14. Sept. 1930 wurde bei Windstille der 14 000 cbm Ballon mit 2200 cbm Wasserstoff- gas gefüllt. Kerzengerade stand die spindelförmige Hülle wie eine fünfzig Meter hohe Säule im Fabrikhof. Bevor alle Vorberei- tungen zum Start getroffen wa- ren, setzte ein stärkerer Boden- wind ein und faßte in die Fal- ten der „schlaffen“ Hülle, die sich stark nach der Seite neigte (siehe Titelbild). Hätte man bei diesem Winde das Startkommando gegeben, so wäre trotz einer Steig- kraft des Ballons von mehreren 100 kg die Kugelhülle vor der Erhebung eine längere Strecke über den Erdboden geschleift wor- den. — Schleifarten sind erträglich im elastischen Korbe, der jeden Stoß auffängt, aber in der festen Metallgondel hät- ten bei einer solchen Schlitten- partie sowohl die beiden Infas- sen als auch die feinen Meß- geräte derart Schaden genom- men, daß der Endzweck des Auf- stieges, die Vornahme wissen- schaftlicher Messungen, von vorn- herein unmöglich gemacht wor- den wäre. Schweren Herzens faßte man den Entschluß, den Ballon aufzureißen.

Ein so großer Ballon, nur zu  $\frac{1}{6}$  gefüllt, erfordert Windstille, und Windstille abzuwarten erfor- dert Geduld. Wünschen wir Pro- fessor Piccard, der bisher mit großem Ernste an diese Sache herangetreten ist, beides, vor allem aber zum Gelingen seines Aufstieges ein herzliches Glück ab!

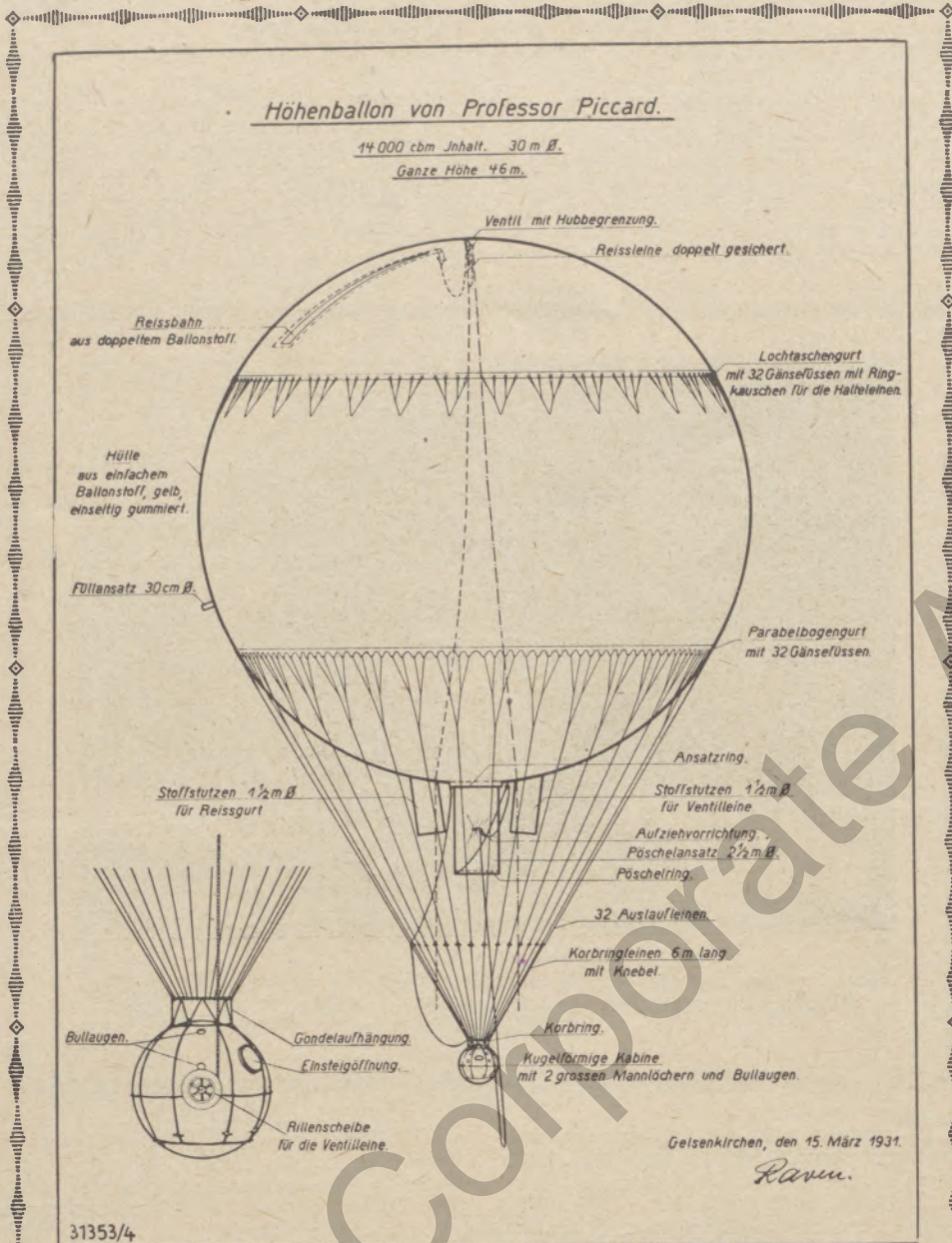


Abb. 2

## Gesundheit ist das höchste Gut!

Am Korl Rod wieder langsam den Mittelgang der Fabrik entlang geschritten, um nach seiner Drehbank zu sehen. Sein Nebengeselle Hein Panstrup, der an der großen Planbank stand, lächelte verschmückt, als er ihn kommen sah, und rief ihm die rätselhaften Worte zu: „Da wirst noch dein Spaß an haben!“

Was er damit sagen wollte, wußte Korl Rod am allerwenigsten, als er dann aber einen Blick auf die Walze warf, da ahnte er, was los war. Er sah nämlich, daß die Walze nur ein paar Zentimeter breit vom Rande ab glatt und sauber gedreht war, dann kam ein Absatz, und nun wühlte und gnurpelte der Stahl auf der Oberfläche der Walze umher, daß es schrecklich anzusehen war — für einen gelernt- ten Dreher nämlich von Korl Rods Qualität; ein ge- wöhnlicher Mensch kann so etwas natürlich nicht be- urteilen! — Er stoppte die Bank und sah sogleich, was los war. Eine harte Stelle im Eisen war die Ursache des Mißerfolges, sie hatte die Spitze des Drehstahls weggedrückt wie Butter. — Als Korl Rod noch voller Mergel auf die niederträchtige Stelle blickte, hörte er, wie sein Nebengeselle Hein Panstrup sagte: „Da wirst dir noch fein ammesieren, Korl. Ich kenn das Diert. Da hab ich auch schon mal vier Tage an rumexiert.“

„Was fängt man damit an?“ fragte nun Korl Rod. „Mußt dir 'n Diamant beim Goldschmied leihen, denn müßt 'n Stahl kriegt du ihn nicht rund, das Biest hat 'ne Masse glasharte Stellen“, belehrte ihn Hein Panstrup. — Korl Rod lachte, aber das war nur äußer- lich. Innerlich stieg der Mergel in ihm hoch. „Da hat der Meister mich tüch- tig bei reingelegt“, rief er.

„Verdienen kannst du mir bei; wenn's ans Auszahlen geht, dann müßt du Geld mitbringen“, meinte Hein. Aber es kam bald ein anderer Kollege, der wußte bessern Rat: „Du müßt den Stahl in Holzkohle ausglühen und in Salzwasser stumpf abkühlen, dann wird er glashart“, so riet er ihm.

Das wollte denn nun auch Korl Rod. Als er in die Schmiede kam, lachte der Schirmmeister Ewers und meinte, Salz alleine täte das nicht, er müsse auch

noch etwas spanischen Pfeffer und ein paar Zwiebeln in das Wasser hinein- tun; das beste sei jedoch Teufelsdred, aber der müsse ganz frisch sein, und der sei sehr teuer.

Korl Rod hätte den Rat gern befolgt, aber er hatte nichts anderes als Salz, so müßte er es denn damit versuchen. Hein Panstrup hatte es damals auch so gemacht. Voller Hoffnung spannte er den fertigen Stahl wieder ein, setzte vorsichtig den Span an, ließ die Schneide an die harte Stelle heran- gehen und — knupps war sie ab! — Dreimal noch wiederholte er diesen Nachmittag das Verfahren, dann läutete die Fabrikglocke Feierabend und Korl ging ganz betrübt nach Hause.

Am andern Morgen wiederholte sich das Leiden. Der Meister kam vorbei. Als ihn Korl Rod verantwortllich machen wollte für sein Mißgeschick, zuckte er die Achseln und meinte, die harten Stellen müßten vorsichtig heraus- gehauen werden, dann würde es schon gehen. Nach ein paar Minuten kam er wieder und sagte, der „alte Ein- feldt“, der ganz in der Ecke am Fenster stand und Näh- maschinenmesser machte, habe ein vorzügliches Härte- mittel, an den solle er sich mal wenden.

Der „alte Einfeldt“ war eigentlich noch gar nicht so alt, aber er war frühzeitig verwitert und ein schnurriger Kauz. Wenn in der Förde niedriges Wasser war, dann schälte er sich die blauen Pfahlmuscheln von den Brücken- vpfählen, röstete sie auf einem Blech über dem Schmiede- feuer und — verzehrte sie mit großem Behagen.

Wenn er das machte, dann standen die Lehrlingen um ihn herum, sperr- ten vor Verwunderung die Mäuler auf, und dann schüttelten sie sich und sag- ten: „Jgitt, so'n Swien!“ — Denn kein Mensch in der Stadt aß damals solche Dinger. Sonst war der alte Einfeldt aber harmlos. Und er konnte ein feines Stück Arbeit machen! — Zu diesem Manne schickte der Meister nun Korl Rod. — Der alte Einfeldt war bereit, Korl Rod in seiner Not bei- zutreten, er hatte aber das Papier nicht bei sich, auf dem das Rezept zu dem unübertrefflichen Härtemittel aufgeschrieben war. (Fortf. folgt.)



... und unterhielt sich mit dem Hoffhund



# Das zweite Quartal des Geschäftsjahres 1930-31 der Vereinigte Stahlwerke A.-G.

## Erneuter Erzeugungs- und Umsatzrückgang

Der bereits über 1½ Jahre anhaltende Konjunkturrückgang in der Montanindustrie hat auch im zweiten Quartal des Geschäftsjahres 1930/31 für unser Unternehmen eine weitere Verschlechterung des Geschäftsganges gebracht. Wie Generaldirektor Dr. Bögler schon auf der Generalversammlung am 17. März d. J. ausführte, war von einer Geschäftsbelebung im zweiten Quartal, in einer Zeit, in der unter normalen Verhältnissen längst schon ein großer Teil der Frühjahr- und Sommeraufträge in unseren Büchern stand, nichts zu verspüren. Obwohl schon das erste Quartal des Geschäftsjahres 1930/31 einen schärferen Produktions- und Absatzrückgang gebracht hatte, hat die Erzeugung von Kohle von 5 230 500 t im vorletzten Quartal auf 4 697 540 t im zweiten Vierteljahr weiter um 10,2 v. H. abgenommen. Die Roheiserzeugung ging in der gleichen Zeit von 1 731 625 t auf 1 451 700 t um 16,3 v. H., die Roheisenerzeugung von 947 788 t auf 807 645 t um 14,8 v. H. und die Rohstahlerzeugung von 1 005 553 t auf 957 423 t um 4,5 v. H. zurück. Im Vergleich mit dem zweiten Geschäftsquartal 1929/30 macht der Erzeugungsrückgang bei Kohle 29,5 v. H., bei Roheis 40,4 v. H., bei Roheiser 45,5 v. H. und bei Rohstahl 38,9 v. H. aus.

Auch der schon im vorletzten Quartal stark verminderte Umsatz ist weiter von RM. 233 707 058 in der Zeit von Oktober bis Dezember 1930 auf RM. 205 099 000 um 12,2 v. H. im zweiten Quartal zusammengeschrumpft. Gegenüber dem Umsatz im zweiten Quartal des Geschäftsjahres 1929/30 ist dies ein Rückgang um 37,1 v. H. Während der Inlandsumsatz sich von RM. 129 943 027 auf RM. 121 846 000 um 6,3 v. H. gegenüber dem vorletzten Quartal verringerte, hat der Auslandsumsatz von RM. 103 764 031 auf RM. 83 253 000 um 19,8 v. H. abgenommen. Gegenüber dem zweiten Quartal des Geschäftsjahres 1929/30 war der Inlandsumsatz um 40,7 v. H. und der Auslandsumsatz um 31,5 v. H. kleiner. Der neuerdings eingetretene bemerkenswerte Rückgang des Aus-

landsumsatzes ist darauf zurückzuführen, daß die schweren Belastungen mit Reparationsabgaben, Steuern und sozialen Lasten es uns immer mehr unmöglich machen, mit dem unter wesentlich niedrigeren Selbstkosten arbeitenden Ausland auf dem Weltmarkt wettbewerbsfähig zu bleiben.

Die Auftragsbestände der Hüttenwerke und Verfeinerungsbetriebe an Eisen- und Stahlerzeugnissen, die am 31. März 1931 in unseren Büchern standen, machen etwa 58,8 v. H. des entsprechenden Auftragsbestandes im Monatsdurchschnitt des Geschäftsjahres 1929/30 aus gegenüber 59,4 v. H. am 31. Dezember 1930.

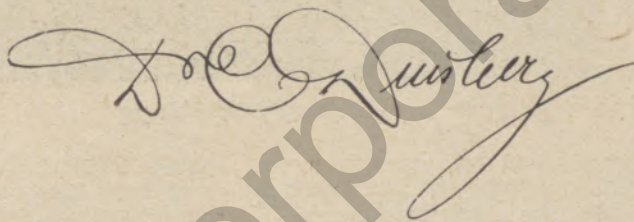
Im Hinblick auf das erneute Absinken von Erzeugung und Umsatz ging auch die Zahl der in unserem Unternehmen beschäftigten Arbeiter und Angestellten weiter zurück. Während am 31. Dezember 1930 unsere Belegschaft noch insgesamt 136 808 Mitglieder zählte, beschäftigten wir am 31. März 1931 noch 119 936 Arbeiter und Angestellte. Im Steinkohlenbergbau allein waren am 31. Dezember 1930 62 106 und am 31. März 1931 55 476 Arbeiter und Angestellte beschäftigt.

## Geheimrat Prof. Dr. Carl Duisberg sagt:

Der Jugend gehört die Zukunft, wenn sie an der Gegenwart nicht verzweifelt.

Die deutsche Not muß die Generationen verbünden, sie darf sie nicht trennen.

Die Jugend ist die Erbin der Wirtschaft. Sie möge diese Verpflichtung recht erkennen und sich durch Arbeit und abermals Arbeit an sich selbst die Kräfte verschaffen, die eine Pionierzeit unserer Generation anerkennen.



## Wieviel Ärzte gibt es?

Die Zahl der Ärzte in den Vereinigten Staaten von Nordamerika wird auf 149 000 geschätzt. Danach kämen bei 106 000 000 Einwohnern auf je 10 000 Einwohner 14 Ärzte. In Deutschland kommen auf je 10 000 Einwohner gegen 7 Ärzte.

Die Zahl der Laienbehandler hat sich in den letzten Jahren in Deutschland erheblich vermehrt. Im Jahre 1876 gab es nur 670 oder 4,9 auf 100 Ärzte; im Jahre 1909 waren es 4468 oder 14,6 auf 100 Ärzte, im Jahre 1927 aber 11 761, d. h. 27 auf 100 Ärzte.

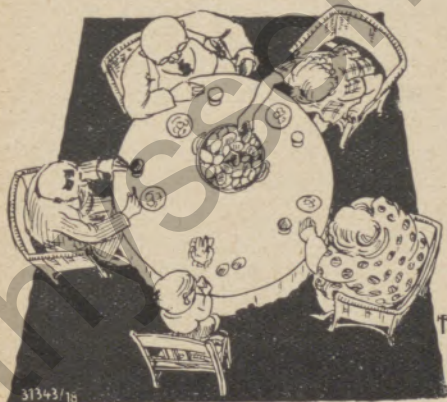
Trotz der großen Schwierigkeit, im ärztlichen Beruf sein Fortkommen zu finden, hat sich, wie der Wohlfahrtsminister im Preussischen Landtage jüngst berichtete, die Zahl der Medizinstudierenden wieder erheblich vermehrt; von 9960 im Sommersemester 1927 ist sie auf 15 076 im Sommersemester 1929 gestiegen. Eine bedenkliche Vermehrung.

## Hebe niemand Lasten an - die er nachher nicht halten kann!

### Unter der Lupe

Gelsenkirchen, den 15. April 1931.

Sehr geehrter Herr Redakteur!



Wir haben dann notgedrungen unsere Ostereier zu Hause gegessen.

Da helfen auch alle guten Vorsätze nichts, wenn die Ostertage so verregnen wie die diesjährigen, so bleibt auch dem Wanderlustigsten und naturhungerigsten Menschen nichts anderes übrig als zu Hause zu bleiben. Bis zum letzten Moment hatten wir gehofft, aber es war daneben. Da haben wir notgedrungen unsere Ostereier zu Hause gegessen, wobei sich Lehmanns mit uns zusammengesetzten, und es war ja auch ganz nett, aber in Angermund, wo wir hin wollten, wäre es doch schöner gewesen. Man ist ja schließlich Kummer gewöhnt, und ich habe so langsam warten gelernt, aber Maxe Lehmann und Frau Miese und meine Marie hatten feine Frühlingskleidchen geschneidert und nun kamen die nicht an die Luft. Maxe Lehmann hatte seine helle Sommerweste chemisch reinigen lassen und wollte diese eigentlich auch spazieren führen. Seine Gamaschen, genannt Hundedecken oder Zementsocken, hat er endgültig an die Seite gelegt und zieht sich, wenn er in Zivil geht, sommerlich an. Damit war es nun Ostern alles nichts. Das ist ja überhaupt so ärgerlich, daß so viele Menschen, die sich wochenlang auf solche Tage richten und damit rechnen, durch verregnete Feiertage eine große Enttäuschung erleben. Die

Reichsbahn hat auch eine Enttäuschung erlebt, denn der Verkehr ist sehr mäßig gewesen, aber noch mäßiger war der Dampferverkehr auf dem Rhein. Die Dampfergesellschaften haben ihre Preise — besonders bei den Niederrheinfahrten — man kann wohl sagen zeitgemäß gesetzt, aber was nützen die billigen Preise und die frisch gestrichenen blühsauberen Dampfer, wenn kalter Wind und Regen einen Aufenthalt an Deck unmöglich machen? Bei schönem sonnigen Wetter ist eine Fahrt an den Niederrhein recht lohnend und auch billig, und Lehmanns und wir werden auch mal an einem schönen Sonntag eine solche Tour machen. Wie man sie von hier aus am besten macht, schreibe ich Ihnen nächstens einmal.

Weil an den Ostertagen nun aber auch alles ins Wasser fiel, herrschte nicht die gemütliche Stimmung im Hause wie sonst, und sie ließ sich auch nicht mit Ostereiern in die Reihe bringen. Vielleicht liegt es allgemein daran, daß man an solchen Tagen bei Regenwetter zu wenig Bewegung hat und zu sehr an das Haus gebunden ist. Man möchte eben heraus und wenn man es noch so gemütlich zu Hause hat. Wohl aus dieser Stimmung heraus gab es bei uns einen kleinen Zwischenfall. Maxe Lehmann hatte, wie gesagt, seine helle, chemisch gereinigte Sommerweste an. Zum gemeinsamen Abendessen gab es, weil es Feiertag war, für jeden Teilnehmer ein Schweinekotelett, das ja eigentlich in kaltem Zustande mit auf die Fußtour genommen werden sollte. Miese Lehmann hatte nun Angst, ihr Mann würde sich die Weste beschmutzen und mahnte eindringlich zur Vorsicht.

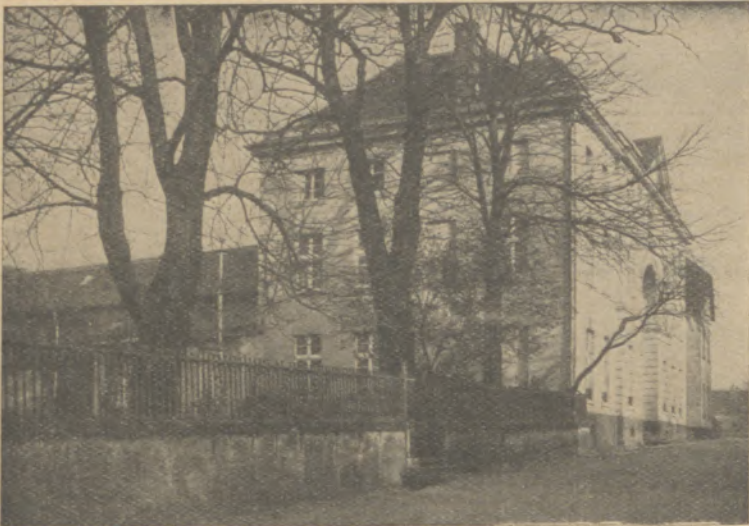


Frühgestrichene, blühsaubere Dampfer warteten bergeweis auf den Osterverkehr

hatte ausnahmsweise Ostern ganz frei, und Frau Miese und meine Marie hatten feine Frühlingskleidchen geschneidert und nun kamen die nicht an die Luft. Maxe Lehmann hatte seine helle Sommerweste chemisch reinigen lassen und wollte diese eigentlich auch spazieren führen. Seine Gamaschen, genannt Hundedecken oder Zementsocken, hat er endgültig an die Seite gelegt und zieht sich, wenn er in Zivil geht, sommerlich an. Damit war es nun Ostern alles nichts. Das ist ja überhaupt so ärgerlich, daß so viele Menschen, die sich wochenlang auf solche Tage richten und damit rechnen, durch verregnete Feiertage eine große Enttäuschung erleben. Die



# Das vierte Volkssportschuljahr in Rettwig



Links:  
Das Schul-  
gebäude  
in Rettwig



Rechts:  
Bodenturnen

Wir haben uns schon früher eingehend mit den Zielen und der Arbeit der Rettwiger Sportschule befaßt, die jetzt den Bericht über das vierte Jahr ihrer Tätigkeit vorlegt.

Die Ausbildung von Übungsleitern fand in Hauptlehrgängen statt, an denen 18 Lehrer, 86 Beamte, 62 Angestellte, 184 Arbeiter, 31 aus selbständigen Berufen, 94 Studenten, 133 Schüler, 8 Lehrlinge und 12 Berufslose teilnahmen. Darunter waren 82 Frauen und Mädchen. Das Durchschnittsalter betrug 26 Jahre. Außer diesen Hauptlehrgängen wurden in 13 mehrmonatigen Kursen, die in den Abendstunden stattfanden, 266 Übungsleiter bzw. Weiterinnen ausgebildet. Die weitere Arbeit erstreckte sich auf 12 kurzfristige Lehrgänge mit 195 männlichen und 42 weiblichen Teilnehmern, 3 Freizeiten mit 191 Teilnehmern und 36 Lehrgänge außerhalb der Schule mit 1947 Teilnehmern, so daß insgesamt 3269 Personen erfasst wurden.

Von den 17 Hauptlehrgängen wurden 9 als Sonderkurse durchgeführt und zwar für die Reichsbahndirektionen Essen, Elberfeld und Köln, für das Stadtamt für Leibesübungen der Stadt Essen, für die Studentenschaft westdeutscher Universitäten und als Schwimmlehrgänge mit besonderer Betonung des Rettungsschwimmens. Besonders hervorgehoben zu werden verdient noch der Winter-Unterricht an Landwirtschaftsschulen, dem eine Vorführung von Leibesübungen der Landjugend bei der „Ausstellung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft in Köln“ am 31. Mai 1930 folgte, die von der Rettwiger Schule auf Einladung des Landjugendausschusses des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen durchgeführt wurde. — Von den Wanderlehrgängen seien die Unterrichtstätigkeit im Kinderdorf Staumühle i. d.



Baumstammübungen

Senne und im Seeheim Alt-Rantum auf Silt hervorgehoben, wo Industrie-Kinder und Lehrlinge körperliche Erholung und Durchbildung erfuhren. In den verschiedensten großen Städten Westdeutschlands fanden Kurse allgemeiner Art statt.

Bei den sportärztlich untersuchten Teilnehmern konnte durch Körpermessungen festgestellt werden, welcher günstigen Einfluß auf Atembreite, Zunahme der Handdruckkraft, Zunahme der Nervenmuskel-Reaktion usw., die Kurse ausübten. Prüfungen im Rettungsschwimmen, nach Vorschrift der „Deutschen Lebensrettungsgesellschaft“ legten 48 Lehrgangsteilnehmer ab. Von der Schule wird angestrebt, daß jeder Nichtschwimmer sie als Schwimmer und jeder Schwimmer sie als Retter wieder verläßt. Wenn irgendwo wird bei der Deutschen Volkssportschule Rettwig Sport überhaupt zum Volkssport. In ganz neutraler, überverbandlicher und unpolitischer Weise wird hier an der Gesundung und Ertüchtigung der deutschen Jugend gearbeitet. — Alle Berufsstände sind vertreten, und dieses Gemeinschaftsleben verwischt die Standesunterschiede und erzieht zur Kameradschaft und gegenseitigen Achtung. Eine Lehrgangsdauer beträgt meist 14 Tage. Längere und auch kürzere Lehrgänge werden auf Wunsch eingerichtet. Der Ankostenbeitrag von 40 RM. für einen 14-tägigen Lehrgang, Unterbringung, Verpflegung usw. einbegriffen, kann als niedrig bezeichnet werden. Ein Aufenthalt in Rettwig ist auch besonders deshalb zu empfehlen, weil die gesunde Lage der Schule und ihrer Übungsplätze, die landschaftliche Schönheit der Stadt Rettwig im bewaldeten Ruhrtal, die Ausbildungszeit zu einem wirklichen Erholungsaufenthalt machen.

## Jede Arbeit verlangt nüchternen, klaren Kopf, wenn sie gelingen soll!

„Maxe pah uff, det de dir nich de Weste beklederst!“

„Ja pah' schon uff!“

Mit Sorge sah Mize zu Maxe herüber, der etwas ungeschickt mit Messer und Gabel hantierte.

„Maxe, nimm d'r inacht, det de dir nich mit die Karbonade beklederst!“ — Maxe wurde ärgerlich. — „Na ja, id pah' schon uff, kud in deinen Teller, id kimmere mir noch nich um dein Kleid!“

Nun wurde Mize auch ärgerlich.

„Det is ja imma so! Wenn' dir een guten Rat jebe, denn is et daneben und nachher is et doch so, wie id et habe kommen sehen.“

„Du Bata, weekte, id reich' dir een Handtuch, det bindite dir vor den Schnauzbart, der tropft schon!“

Der Frixe fing nun auch noch an. Als dann Mize noch resigniert meinte: „Det hat nu drei Mark jekostet, det die Weste gereinigt ist, un denn is et nachher fier die Rake.“

Nun war es aber aus. Maxe Lehmann faßte das Kotelett am Knochen an und patschte sich hin und her damit auf die Weste.“

„Wasflucht und zujennät, nu heer uff mit det olle Jemekere und die olle Weste. Id — mache — mit — meine — Weste — wat — id — will!“

Alles war entsezt, nur Frixe nicht. Der schlug in die Hände und prüstete vor Lachen: „Fabelhaft, Inorke, det mit die Ostweste! Jekt sieht Bata's Bauch aus wie 'n Ostaei.“

Das hat denn nun einen elliigen Krach abgesezt, und alle Beredsamkeit meinerseits war notwendig, um die Ostertage zu einem harmonischen Abschluß zu bringen. Die Weste kostet noch mal drei Mark und Mize wird darauf hin die Osterweste noch recht oft aus ihrer Waffenkammer hervorholen, wenn ihr Mann zur Sparsamkeit mahnt.



Augenblicklich mahnt alles zur Sparsamkeit, und an allen Eden wird geknauert und geschunden. Nicht etwa aus Uebermut, sondern weil der Knüppel beim Hund liegt, weil alle Leute sparen müssen. Das Mahnen zur Sparsamkeit stimmt für mich allerdings nicht damit überein, wenn aus dem Wildenbruchplatz ein Rummelplatz geworden ist, der zehn Tage lang einen Rirmestrubel bietet, der in jetziger Zeit unbedingt überflüssig ist. Ich sah allerdings, daß die Karussells und auch die anderen Betriebe einen ziemlichen Leerlauf hatten, aber trotzdem muß bei dem Trubel immerhin viel Geld ausgegeben werden. Die vielen Wagen müssen an- und abgehren werden. Die große Menge der zu den Wagen gehörenden Menschen müssen alle leben, und das Standgeld wird bei der sprichwörtlichen Magerkeit des Stadtsäckels auch nicht unwesentlich sein. Es ist mir nicht verständlich, daß in heutiger Zeit noch so viel Geld einkommt. Bei uns im Hause wird jede Mark auf die Rante gelegt, weil wir endgültig bei gutem Wetter eine schöne, billige Frühlingstour machen wollen. Ich sah schon ein blühendes Mandelbäumchen und auch schon Pfirsichbäume, die in Blüte standen, und ich will in dieser wundervollen Zeit für mein Geld

etwas vom Frühling haben. Ich will frisches Grün sehen, eine Lerche am blauen Frühlingshimmel beobachten und mich in Gottes freier Natur mal rechtschaffen müde laufen. Wenn nicht alles trägt, kommt diesmal so ein Sonntag und darüber berichte ich Ihnen dann evtl. das nächste Mal.

Ich bin mit freundlichem Glückauf

Ihr

Heinrich Sandtrahl.



## Gesellinnenprüfung an der Privaten Industrieschule des Dinta, Gelsenkirchen

Die Private Industrieschule des DINTA nahm bisher in einzelnen Jahreslehrgängen der Unter-, Mittel- und Oberstufe, schul-entlassene Mädchen von Werkangehörigen der Vereinigten Stahlwerke in Ausbildung, um sie zu befähigen, durch die dort erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten später einmal ihren Lebensunterhalt selbst zu bestreiten, sei es nun als Näherin, Gehilfin bei einer Schneiderin, Zuarbeiterin, Stückerin in der Familie usw. Schon in diesen Kurien werden Fachfragen, Erziehungsfragen, Besprechung über Fragen, die sich eng an die Frauenbildung anschließen, berührt, die weit über dem bloßen Rahmen einer Nähsschule liegen. Außerdem sorgen Turnen, Schwimmen, Chorgesang für die Heranbildung eines gesunden, frohen Menschenkindes.

Schon vor einigen Jahren tauchte der Gedanke auf, neben diesen Lehrgängen eine besondere Lehrwerkstatt für junge Mädchen, sei es im Schneiderhandwerk oder im Weißnäherinnengewerbe, einzurichten. Die Lehrwerkstatt sollte dazu befähigen, eine ordentliche Gesellenprüfung vor der zuständigen Handwerkskammer abzulegen. Im April 1928 wurden die Bemühungen der Schulleitung von Erfolg gekrönt. Mit Genehmigung der Regierung konnte eine Fachklasse für Weißnäherinnen gebildet werden. Zwanzig junge Mädchen wurden in die Lehrlingsstammrolle der Handwerkskammer eingetragen, um nun in dreijähriger Lehrzeit für den Beruf der Weißnäherin geschult zu werden.

Wenn es auch manchmal schwer wurde für manche Mutter und manchen Vater neben den, wenn auch geringen Schulkosten noch das Geld für das Arbeitsmaterial aufzubringen, so konnten doch vor wenigen Tagen am Schluß der dreijährigen Lehrzeit fünfzehn junge Mädchen der Handwerkskammer in Münster zur Prüfung gemeldet werden. In der Woche vor Ostern wurden die praktischen Stücke angefertigt. Jedes Mädchen hatte eine Damen-Tag- und -Nachtgarnitur, ein Herren-Oberhemd und einen Prinzehrock anzufertigen. Am 9. April erfolgte die theoretische Prüfung, sowie Abnahme der gefertigten praktischen Stücke durch drei Meisterinnen und einem Volkswirt der Handwerkskammer Münster.

Mit Stolz kann berichtet werden, daß sämtliche fünfzehn Prüflinge bestanden haben. Die „schlechteste“ Gesamtnote war „fast gut!“ Herr Volkswirt Milk aus Münster sprach die Mädchen unter Ueberreichung des Gesellenbriefes frei und fand dabei recht anerkennende Worte an die Schulleitung für die zum Teil hervorragenden Leistungen der Prüflinge.

Die Namen der jungen Gesellinnen sind:

Elfriede Burzeia, Luise Gernand, Maria Geismann, Gertrud Grieger, Maria Gucał, Emma Kosikki, Hedwig Kubusch, Elijab. Latarski, Gertrud Leczinski, Margot Merboth, Herta Ortwein, Wilhelmine Rosenbaum, Emma Senf, Elijab. Strattmann, Elfriede Zier.

Am Freitag, dem 17. April, findet die feierliche Entlassung der jungen Gesellinnen durch den Leiter des DINTA statt.

Es wäre zu wünschen, wenn die Regierung auf Grund der bei dieser Prüfung gezeigten Leistungen die Genehmigung zur Einrichtung einer neuen Fachklasse erteilen wollte.

## Aus dem Reich der Frau

### Krankheit durch Umtausch

Geburtstag! — Die Hausfrau hat von ihrem Mann, hat von ihren Freundinnen eine Anzahl Geschenke bekommen. Warum soll man nun nicht den Regenschirm gegen einen Blumentisch, die Kaffeetassen gegen Grammophonplatten, den Fleischwolf gegen einen Füllfederhalter umtauschen? Alles dies war doch ausdrücklich gekauft unter der Zusicherung „Umtausch vorbehalten“. Gewiß wird man gegen ein solches Entgegenkommen der Geschäftsinhaber gegenüber dem Käufer nichts einzuwenden haben. Anders liegt dagegen der Fall, wenn es sich um den Umtausch von Kleidungsstücken handelt, zumal von solchen, die mit dem Körper in unmittelbare Berührung kommen. Nur zu leicht werden auf diesem Wege z. B. allerlei Hautkrankheiten übertragen. Ganz besonders gefährlich ist es, wenn Familien, in denen eine ansteckende Krankheit herrscht, Wäschestücke oder dergleichen, weil sie zu groß oder zu klein sind, zum Umtausch bringen. Hier liegt eine Gefahrenquelle für die Allgemeinheit vor, auf die mit allem Nachdruck hingewiesen werden muß.

Was vom Umtausch gilt, gilt bis zu einem gewissen Grade auch vom Anprobieren. Auf diesem Gebiete leistet ja unsere Frauenwelt häufig ganz Besonderes. Man denke nur an das endlose Auswählen und Anprobieren von Hüten in den Hutgeschäften. Der Uebertragbarkeit von Krankheiten auf diesem Wege ist in neuester Zeit durch eine kleine praktische Maßnahme Rechnung getragen worden. In vielen Hutgeschäften hat sich die Sitte eingebürgert, den Kopf zunächst mit einer nur für den betreffenden Kunden bestimmten Papierhülle zu bedecken und dann das Anprobieren der Hüte vorzunehmen. Man sieht also, daß bei einigem guten Willen auch auf diesem Gebiete Wandel geschaffen werden kann.

**DÜRKOPP**  
FAHRRÄDER-NAHMASCHINEN

## Turnen und Sport

### Fußball

Sonnabend, den 11. 4. 31, spielte die I. Jugendmannschaft gegen den Ev. Jünglingsverein Kran-Nord und mußte hier irrtümlicherweise gegen dessen I. Stammmannschaft antreten. In diesem Spiel zeigte unsere Jugendmannschaft nach langer Zeit wieder einmal Glanzleistungen. Hätte der Schiedsrichter den Kranern nicht zwei glatte Abseitstore gegeben, so wäre es zu einem Unentschieden, wenn nicht gar zu einem Siege für den W.T.S.B. gekommen. Trotz dieser beiden Fehlentscheidungen zeigten beide Mannschaften ein durchaus faires Spiel, das mit einem Siege von 4:2 Toren für die Kraner endete.

Die III. Jugendmannschaft spielte gegen die gleiche der Turngemeinde Dahlbusch, Rotthausen. Hier siegte die W.T.S.B.-Jugend mit 3:0 Toren.  
Der Fußballwart: v. Hoff.

## Bücherschau

### Aus Paul Keller's Bergstadt

Die April-Nummer der Familienzeitung „Die Bergstadt“ ist mal wieder ein Heft, das an Schönheit der Ausstattung und Reichtum des Inhaltes wohl kaum zu übertreffen ist. Das fast hundert Seiten starke Heft, das nur 1,50 RM kostet, ist eine Fundgrube auserlesener, literarischer und künstlerischer Feinschmeckereien. Es dürfte auch der verwöhnteste Leser auf die Rechnung kommen, sei es der Liebhaber erzählender Beiträge oder der kunstverständige Freund feinstmöglicher Illustrationen.

Der schlesische Meistererzähler bringt die Fortsetzung seines Romans „Das venezianische Schloss“, und die erste Fortsetzung dürfte manchen Leser veranlassen, sich die Märznummer nachträglich zu beschaffen, um sich damit den Anfang des Romans zu sichern. Eine heitere Erzählung „Der Jungferbaum“ von Heinrich Lohmann, wird den Freund eines feinen Humors unbedingt zufrieden stellen. „Die Umwelt des deutschen Bodens“ von Prof. Dr. R. Francé ist ein populär wissenschaftlicher Artikel, der jeden interessieren dürfte. An wertvollen Kurzgeschichten seien „Der Sprung vom Eiffelturm“ von Werner Bock, „Der Nebenmann“ von Paul Uverdes, „Der Magnolienbaum“ von Gustav Renker und „Sehnsucht nach dem Frühling“ von E. W. Neumann genannt.

Die verschiedenen Schilderungen, die mit wundervollen Illustrationen durchsetzt sind, machen das Heft besonders schätzenswert. Das sind „Wilhelm Doms, ein deutscher Maler“ von Cosmus Flam mit neun Abbildungen und „Balomo“, der „Rest des russischen Mönchtums“, von Dr. Amadeus Grohmann mit sechs Abbildungen neben „Im Waldenburger Bergland“ von Rudolf Kraft, mit vier Abbildungen nach Zeichnungen des Verfassers, „Deutsche Panderziehungsheime“ mit sieben Abbildungen von Otto Aug. Ehlers und ganz besonders „Akropolis“ mit fünf Aufnahmen von Walter Sege zu nennen.

Wie bunte glitzernde Edelsteine sind Gedichte eingestreut. „Die Domfassade“ von Frieda Schanz, „Mitumstellungen“ von Leo Sternberg, „Ums tägliche Brot“ von Herybert Menzel, „Kamerad“ von Hanns Haujer, „Der Tag“ von Dora Lotti Kretschmer, „Sturmgewalten“ von Arno Reizenweber, „Dichtersehnsucht“ von Otto Rudorff und „Im Bücherladen“ von Alfred Hein.

Es ist nicht möglich, von dem prachtvollen Bildschmuck zu sagen, was nun wertvoller ist, ob es die Wiedergabe dieses Holzschnittes, jeener Radierung, oder eines Delgemäldes ist, aber der kunstverständige Betrachter wird das Heft auch daraufhin zufrieden mit Liebe durchblättern. Erwähnt muß noch werden, „Der bunte Bogen“ mit seinen Anekdoten und Kurzgeschichten, die „Musikbeilage“, die „Scherz- und Rätsellede und der „Büchertisch“.

Und sollte bei der Besprechung etwas vergessen worden sein, so trägt die Fülle des Gebotenen und wertvollen reichen Inhaltes die Schuld daran. Die „Bergstadt“ ist immer ein Heft, das sich jeder kaufen kann und auch kaufen sollte.

## Werks-Allerlei

### Familiennachrichten

#### Eheschließung

Sermann Beyer, F. G. 2/4, mit Elfriede, geb. Menrik, am 10. 4. 31.

#### Geburten

Ein Sohn: Jul. Heinberg, Modellschreinerei, am 25. 3. 31 — Georg: Wilh. Stach, Fasson-Gieß. 2/4, am 4. 4. 31 — Willi.

Eine Tochter: Karl Bahr, Lehrformerei, am 28. 3. 31 — Edelgard; Alb. Pastewka, Bodkranpukerei, am 3. 4. 31 — Inge.

#### Sterbefall

Negidius Szynkowiak, Plaz Gießerei, Ehefrau, am 9. 4. 31.



### Geschäftliche Mitteilung

Die Bekleidungsfrage ist für denjenigen, der eine reelle, leistungsfähige und preiswerte Bezugsquelle kennt, leicht und einfach gelöst. Die Tuchfabrik Christofstal hat auf Grund ihrer Leistungen ihren Kundenkreis auch im hiesigen Bezirk derartig vergrößern können, daß sie sich veranlaßt sah, an der Hugo-Schulz-Straße 1 in Bochum eine Bezirksverwaltung einzurichten, mit deren Leitung ein bewährter Fachmann betraut wurde. Wer Bedarf an Stoffen für Damen-, Herren- oder Kinderkleidung für Frühjahr oder Sommer hat, lasse sich unverbindlich Muster vorlegen.

### Kleine Anzeigen

**Suche einen Radio-Apparat m. Lautsprecher** (auch Ortsempfänger) zu kaufen. Angeb. mit Preisangabe an die Geschäftsstelle der Hüttenzeitung.

**Wohnungstausch**  
Tausche meine Wohnung, bestehend aus drei Mansardenzimmern, gegen gleiche (privat). G. Wünsch Preußen Straße 24.

**Zwei-Zimmer-Werkswohnung** (priv.) mit Mansarde, Stall und Gartenland geg. zwei bis drei Zimmer zu tauschen gesucht. Dasselbst ein **Knaben-Dreirad** bill. zu verk. Zu erf. in der Abt. Auszubildungsw. Hpttor

**Neuer Foto-Apparat** 9x12 mit 4-teiligem Stativ und allem Zubehör geg. gebrauchtes Herrenfahrrad zu tauschen gesucht. Zu erf. bei Dränghöfer, Hüller Straße 8, 2. Etg.

**Saubere Schlafstelle** mit sep. Eingang bill. zu vermieten. Wanner Straße 164, 1. Etage. (Nähe Hauptttor).

**Tausche meine Dreizimmer-Werkswohnung** mit Waschküche, Stall und Gartenland gegen vier Zimmer privat, am liebsten in Bultmke. Auskunft erteilt die Redaktion der Hüttenzeitung, Hauptttor

**Ein Kinderwagen** (Marke Brennabor), fast neu, billig zu verk. Gottlieb Zwannek, Westfalen St. 53.

### Werksangehörige

Können kleine Anzeigen über Käufe, Verkäufe, Wohnungsangelegenheiten usw., die kostenlos aufgenommen werden, an die Schriftleitung einreichen. — Geschäftsanzeigen nach Tarif.

**ALTERS-UND INVALIDENWERK G.M.B.H. GELSENKIRCHEN**  
WANNERSTR. 50G  
Orts- und Fernruf: 204/41  
Schneelwerkzeug: 405/41

Aus unseren gut eingerichteten Werkstätten liefern wir preisgünstig an Jedermann:

- Bürsten- und Pinselwaren aller Arten
- Korbmöbel-Garnituren, Körbe jegliche Ausführung sowie Reparaturen
- Kisten und Verschläge
- Spezialmöbel: Liebesekisten
- Büronadeln Größe 2 und 3 cm
- Arbeitsschuhe und Arbeitskleidung insbesondere deren Reparaturen
- Reparaturen an Holz- und Eisen-Gegenständen
- Brennholz, Kien- und Klobenholz

Besichtigen Sie unverbindlich unser Musterlager

### POLSTEREI HEISIG

Wanner Str. 99  
Matratzen und Polstermöbel

Fachm. Repar. preisw.

**Aufpolieren von Möbeln und Planos** sowie Beizen sämtl. Holzarten.  
**H. Göbelshagen**  
Hüttenstraße 26 ●

**Nicht nur an Sonn- und Feiertagen, sondern ständig den vorzüglichen u. ergiebigen KA-I-RO-Kaffee.**  
Das ist das Richtige!  
Gelsenkirchen, Bahnhofstr. 39, neb. Sinn

### Lehrlings-Entlassungsfeier und Freisprechung zum Facharbeiter

Die Abteilung Ausbildungswesen der Ver. Stahlwerke A.-G. Schalker Verein lädt zur Lehrlings-Entlassungsfeier und Freisprechung zum Facharbeiter (verbunden mit Ueberreichung der Prüfungsdiplome) am Montag, dem 20. April 1930, 20 Uhr, in der Turnhalle (gegenüber dem Hauptttor) ein.

#### Vortragsfolge:

- Orchester: Freiheitsjubel-Marsch . . . . . Blankenbourg
- Begrüßung: . . . . . Werkschulleiter Dellwig
- „Wanderlebensregel“ von Max Eyth, gesprochen von Formerlehrling Lork
- Orchester: Andante aus der II. Sinfonie . . . . . Jos. Haydn
- Freisprechung zum Facharbeiter . . . . . Obering. Arnhold (Ueberreichung der Zeugnisse und Diplome)
- Orchester: „Deutsche Eichen“ Marsch . . . . . Blatzheim
- Abschiedsspruch (Facharbeiter Weigt)
- Deutsche Nationalhymne (I. Strophe)
- Orchester: Westfalenklänge (Potpourri) . . . . . Ritter

Mitwirkende: Werksschulorchester, Leitung: Sportlehrer Holsträter  
Ausbildungswesen  
**Schalker Verein**  
Der Prüfungsausschuß  
gez. Arnhold

### Bei Asthma Katarrhen der Atmungsorgane Verschleimung, Grippe veraltetem Husten u. Heiserkeit

erhalten Leidende von uns zur Aufklärung umsonst und portofrei eine mit Abbildungen versehene Broschüre über diese Krankheiten und deren gesundheitsfördernde, direkte, örtliche, d. h. innere Bekämpfung und Desinfektion mittels des „Puhlmann-Inhalators“. Schreiben Sie eine Postkarte mit genauer Adresse und Sie erhalten dieses Buch gratis.

**Puhlmann & Co., Berlin O 720, Müggelstr. 25—25a**

### Hautleiden

und **Heilung!** Kostenlose Broschüre über **Selga-Pasta**. „Nach vergebl. Anwendung and. Mittel, Flechte durch Selga-Pasta geheilt. . . . . H. G. Tausende Dankschreiben über geheilte Flechten, Ekzeme, Mitesser, Pickel, Hautjucken. Proben gegen 70 Pfennig (Briefmarken). Kurpackung 5 Mark.“

**Rathaus-Apotheke, Düsseldorf 20**

### Stottern

nur Angst. Auskunft frei  
**Hausdörfer Breslau 16 H29**

### Aus Heeresbeständen u. die billigste Arbeitskleidung

- Militär-Drellhosen gut erhalten ab 1,50
- „ Drelljacken „ „ ab 1,50
- „ Tuchhosen (lang u. kurz) 3,75 2,75
- „ Tuchröcke (grau u. dunkel) 4,50 3,80
- „ Hemden u. Unterh. St. 1,00
- „ Stiefel (zum Aussuchen) 4,75
- „ Decken (ca. 4 Pfd. schwer) ab 1,90
- „ Tuchhosen (grau u. schwarz neu) 9,50
- Feldkrätzchen (neu) . . . . . 0,50
- Grubenschuhe . . . . . 4,90
- Arbeitsschuhe (Vollrindleder) 7,85
- blaue Arbeitsjack. u. Hosen ab 1,90

Alle sonstige Arbeitskleidung in den haltbarsten Qualitäten billig

**Siegmund Schwarz G. m. b. H.**  
Bochum Gelsenkirchen  
Trankgasse 1 Hochstraße 38  
Wittenerstr. Ecke

### Wolf-Gartengeräte

**Grabe-Spaten**  
verzinkte Geflechte in allen Arten und Abmessungen, verzinkte Drähte, verzinkte Stacheldrähte  
billigst bei  
**GRAMM**  
Heinrichsplatz, Fernruf 22519

### Reellste Bezugsquelle! NEUE GÄNSEFEDERN

von der Gans gerupft, mit Daunen, doppelt gereinigt, allerbeste Qualität, Pfd. 3 RM.; nur kleine Federn (Halbdaunen) 4.50 RM.; 3/4 Daunen 6.25 RM.; gereinigte gerissene Federn mit Daunen 3.50 RM. und 4.75 RM.; hochpr. 5.75 RM.; allerf. 7 RM.; la. Vollaunen 9 RM. und 10 RM. Für reelle staubfr. Ware Garantie. Versand geg. Nachnahme ab 5 Pfd. portofrei, Nichtgefallendes nehme ich auf meine Kosten zurück.

**Willy Manteuffel,**  
Gänsemästerei, gegründet 1852, Neutreibbin 61 b (Oderbr.). Ältestes und größtes Bettfedernversandgeschäft des Oderbruchs.

**HAKAPHOS**  
MARNSTOFF KALI PHOSPHOR  
**BA SF**  
Gedüngt mit HAKAPHOS  
**VOLLDÜNGER**  
FÜR ALLE GARTENGEWÄCHSE  
TOPF-PFLANZEN  
Nur Originalpackungen sichern Reinheit und Haltbarkeit

Zu beziehen durch Samenhandl., Düngerhandel, Genossenschaften, Drogerien und andere einschlägige Geschäfte  
Bezugsquellen weist nach: Stickstoffsyndikat, Berlin NW 7 (4)

### Französische Sprachkurse

finden statt Montags in  
**Gelsenkirchen, Brockhoffstraße 11**  
Mittelkurse um 19 Uhr, Anfängerkursus um 20 1/2 Uhr. Gute Methode. Vertrag nicht erforderlich. Monatsbeitrag 5 M. Auskunft vor Beginn jeder Stunde. Auskunft auch im Verkehrsverein.

**Georges Fontaine, Franz. Staatslehrer**



### Totsicher vernichtet Istralon

sämtliche Kakerlaken, Schwaben und Ameisen. Gegen Wanzen hilft Istra-Wanzenpulver. Gegen Flöhe Istra-Flöhepulver in Apotheken und Drogerien erhältlich.  
Hersteller: Bauer & Cie., Gelsenkirchen

Krankenkassen - Mitglieder erhalten ihre Brillen bei  
**Scharpenseel,**  
staatlich geprüfter Optiker,  
**Gelsenkirchen** am Neumarkt

**DER SEEFISCH** DIE beste und billigste Volksnahrung  
gebacken gekocht mariniert geräuchert

**Deutsche Fischbratküchen, Gelsenkirchen**  
Bahnhofstr. 70  
Für 55 Pfennig essen Sie sich bei uns satt!